

Taunus-Blätter

Unterhaltungs-Blätter / Geschichte und Heimatkunde
Wochen-Beilage zur Taunus-Zeitung

Kelkheimer- und
Hornauer Anzeiger

Nassauische Schweiz • Anzeiger für Ehlhalten,
Eppenhain, Glashütten, Ruppertsheim, Schloßborn

Falkensteiner Anzeiger
Fischbacher Anzeiger •

3. Jahrgang

Geschäftsstelle:
Hauptstraße 41

Mittwoch, den 31. Januar 1917

Fernsprecher:
Rönnigheim 44

Nummer 5

Die den Weg bereiten.*)

Ein Zeitroman von Anny Wothe.

— Nachdruck verboten. —

24

Da lachte der Kranke, wie nur fröhliche Kinder lachen können, in jauchzender Freude.

Hennede Fröding aber wandte sich still ab. Es brauchte keiner die Tränen zu sehen, die er um Schwester Heilwig weinte, die wohl bald für immer Abschied nahm.

Ein angstvoller Ausruf Dahlgrens brachte ihn schnell zu ihm. Er nahm dem Erschrockenen eine von tiefer Ohnmacht Umfangene aus den Armen, die er sanft auf die Polster gleiten ließ.

„Sie stirbt,“ kam es entsetzt aus Hinrichs Dahlgrens Munde.

„Nein, Vater, ihr Herz ist nur sehr matt. Sie kann das Glück nicht fassen, wie sie das Maß ihrer Leiden nicht länger mehr trug, das bis zum Rande gefüllt war.“

„Sie wird leben?“

Scharf kreuzten sich die Blicke der Männer.

Die Wahrheit! heischte Hinrichs Herrscherauge.

Hennede senkte die Blicke.

„Eine kurze Zeit, Vater, ist ihr noch zugemessen.“

Der Landrat atmete tief und schwer, dann sagte er laut:

„Ich werde sie hoch halten diese Zeit mit all meiner alten Liebe und meiner tiefen, bitteren Reue. Schaff mir mein Weib ins Haus, Hennede, und meinen Jungen. Wir kriegen beide schon wieder hoch.“

— Als Schwester Heilwig aus ihrer tiefen Bewußtlosigkeit erwachte, lag sie in einem weichen Bett — wie es ihr lange nicht geworden — und Tante Tina saß an ihrem Lager und weinte heiße Tränen auf Heilwigs müde Hände.

Das Zimmer, so fremd und doch so vertraut dünkte es Heilwig. Wirklich — das war ja ihre alte Stube mit den Möbeln von hellem Birkenholz, in der sie einst glücklich war, in der sie ihre Kinder gepflegt und gehezt hatte, und in der Hinrich Dahlgren sie einst in so leidenschaftlicher Zärtlichkeit an sein Herz genommen. —

Und Tante Tina war auch bei ihr. Da schloß Heilwig mit einem still friedlichen Lächeln die Augen zu tiefem, traumlosen Schlummer.

Zur selben Zeit weilte Oda bei Klaus. Sie hielten sich bei den Händen und raunten sich immer von neuem zu:

„Unsere Mutter ist wieder da! Wir haben wieder eine Mutter!“

Und dann lachten sie einander glücklich an.

Lordes, noch ganz erfüllt von dem Wiedersehen mit ihrer Mutter, war voll bester Vorsätze auf den Jordandhof zurückgekehrt. Aber das Herz blieb ihr fast stehen, als ihr

Anken Peters mitteilte, der Herr sei auf zwei Tage verreist. Wohin, hätte er nicht gesagt.

Lordes war wie vernichtet. Abbe ging einfach fort, so ganz ohne Abschied, ohne jede Erklärung? Sie mochte Anken Peters nicht fragen, die sie so wie so schon immer so seltsam ansah. Immer wieder trieb es Lordes in die Norderstube, um zu sehen, ob Abbe denn nicht irgend einen Zettel, eine Nachricht über seine seltsame Reise hinterlassen hatte, aber keine Spur von ihm fand sich.

Unruhig hastete sie dann zu ihrem Kinde, das ihr jauchzend entgegenstrampelte und vor Vergnügen laut krächte, aber bald war sie wieder in der Norderstube, die sie sonst mied.

Sie setzte sich in Abbes Schreibstisch und starrte auf Olands Bild, der in all seiner ledigen Fröhlichkeit sie so merkwürdig fremd ansah. Nicht mal die Weichen waren frisch, die sie sonst jeden Morgen heimlich für Abbe hingestellt. —

Was Abbe nur vorhatte? Wenn ihm auf der Reise irgend etwas zustieß? Wie leicht konnte er zu Schaden kommen. Er war doch durch sein Gebrechen außerordentlich gehemmt, wenn man es ihm auch, dank seiner Energie, äußerlich kaum anmerkte.

Lordes zitterte vor Angst in dem Gedanken, Abbe könne am Ende über das Watt gewandert oder gar in einem Boot nach Hallig Baake gerudert sein oder sonst nach irgend einem anderen Eiland, wie er es vor Zeiten liebte.

Wenn seine Kraft da erlahmte, wenn er im Watt stecken blieb, oder wenn die Flut ihn überraschte. Nein, es war ja nicht denkbar. Zu einer so beschwerlichen Wattenwanderung würden ja seine Kräfte gar nicht ausreichen und das Boot konnte er allein auch nicht regieren. Und Lens war doch auf dem Hofe geblieben.

Unsonst versuchte Lordes, sich genau auszurechnen, wann Flut und wann Ebbe eingetreten, als Abbe abgereist, sie fand es nicht mehr zusammen. Die ganze Nacht hatte sie dann hinausgehört, in den ungebärdigen Frühlingssturm, der den hochgehenden Wellenschlag jauchzend an die festen Dünenwände trieb, von denen er dann wieder in Gischt aufgelöst zurückstob in die See. Wie traurig doch das Meer sang. Von Tod und Einsamkeit.

Wo weilte Abbe? Warum ließ er sie allein, der doch ihr bester Freund sein wollte? Wußte er nicht, wie sie sich um ihn bangte, um ihn sorgte? —

Als es mit dem anbrechenden Tage im Hause wieder lebendig wurde, ging sie öfters zu Anken Peters in die Küche, aber das verkniffene, fast böse Gesicht der guten Alten schüchterte sie immer wieder ein, so wagte sie keine Frage nach Uwe.

Und dann wurde sie am Fernsprecher verlangt. Aber was Oda ihr meldete, drang ihr kaum ins Bewußtsein.

Nur, wie aus weiter Ferne, vernahm sie, daß Oda Braut sei, Hennede Frödings Braut, daß Klaus, dem es so viel besser gehe, wieder daheim sei, um völlig zu gesunden und

*) Amerikan. Copyright 1916, by Anny Wothe-Mahn, Leipzig

auch, daß der Vater die Mutter, ihre geliebte Mutter, die nach der schweren Pflege ganz zusammengebrochen, selber ins Haus geholt.

„Du mußt unbedingt bald kommen, Lorges,“ hatte Oda dringlich verlangt. „Mutter möchte dich und Abbe so gern sehen.“

„Sobald Abbe zurück ist,“ hatte sie zur Antwort gegeben. Nun saß sie und wartete schon den zweiten Tag.

In ihre wachsende Angst um Abbes rätselhaftes Fernbleiben fuhr dann und wann blitzartig der Gedanke: Wie konnte dein harter, haßerfüllter Vater abgehen von seinem sich so streng vorgezeichneten Wege, wie war es möglich, daß sein Herz sich so plötzlich wandelte?

Und ein eisiger Schreck durchzuckte Lorges.

Die Mutter sei zusammengebrochen, hatte Oda gesagt? Wenn die Mutter starb? Wollte der Vater der Sterbenden nicht vorenthalten, was er der Lebenden versagt hatte?

Nein, sie sah gewiß zu schwarz, die Angst um Abbe malte ihr alles so düster. Dennoch ließ das Gefühl sie nicht los, sie müsse unbedingt jetzt zu ihrer Mutter, aber die Sorge um Abbe, die furchtbare Ungewißheit lähmte ihre Kraft.

Und nun zog auch noch ein schweres Wetter herauf. Ein Frühlingsgewitter! Der Sturm peitschte die wildrollenden Wogen, daß sie laut aufbrüllten und sich wie wütende Bestien an den Dünen emportralten. Unheilverkündende, schwefelgelbe Wolken drohten wie Ungeheuer am Horizont, und grell leuchtende Blitze schossen wie riesige Feuerschlangen über das aufgeregte Meer.

Ein Donnern, ein Brausen, ein Krachen ringsum. Wenn Abbe jetzt unterwegs war — dann war er verloren.

Ruhelos wanderte Lorges zu ihrem Kinde und dann wieder in die Norderstube.

Als sie jetzt die Tür öffnete, fuhr ein heller Blitz durch das halbdunkle Gemach und dabei erkannte Lorges Abbe, vor seinem Schreibtisch in seinem Sessel, den Kopf in beide Hände gestützt, unbeweglich, teilnahmslos.

Mit wildem Schrei stürzte sie auf ihn zu.

War er tot?

Sie umklammerte ihn und schluchzte laut auf.

Erstaunt sah Abbe sie an. — Beruhigend strich er über ihr Haar.

„Armes Ding. Das Gewitter ängstigt dich. Warum ist Anken Peters nicht bei dir?“

„Nein, nicht, nicht das Gewitter — — um dich, um dich, Abbe, hatte ich Angst.“

Ein leises Lächeln irrte um Abbes Mund.

„Erscheine ich dir so hilfsbedürftig?“

Sie glitt neben ihm zu Boden und barg ihren Kopf gegen sein Knie. Sie hätte das künstliche Bein, das Abbe so viel von seiner alten Kraft zurückgegeben und ihr so viel Grauen eingebläht, jetzt küssen mögen — sie wagte es aber nicht.

„Ich bin ja so erbärmlich,“ schluchzte sie auf. „Deine Rücksicht und Güte verdiene ich nicht. Aber du hättest mich nicht allein lassen sollen. Die Tage waren so fürchterlich ohne dich. Nicht zu wissen, ob du lebst!“ —

Abbe sah ihr forschend in die Augen, die sich groß zu ihm aufhoben.

„So hast du dich um mich gesorgt, Lorges?“

„Verzweifelt war ich — wußte ich doch nicht, wo du warst, Abbe.“

„Ich auch nicht, Kind. Nur Gelegenheit wollte ich dir geben, einmal über dich nachzudenken. Da bin ich ein wenig durch die Marschen gefahren, ziellos, planlos, immer nur von dem Gedanken erfüllt, ob du mich vermissen würdest, Lorges.“

Sie hatte die Hände um seine Knie gefaltet. Ungläubig, staunend, sah sie zu ihm auf. Und vor dem heißen Blick seiner flammenden Augen senkte sie unwillkürlich die ihren. Da war sie ja wieder, die heiße Leidenschaft, mit der Abbe

in ihrem ersten jungen Glück sie überschüttet, die alte Liebe, das ganze Hinstürmen einer heißen Manneseele — — ihr zu eigen.

Ihre zitternden Hände streckten sich zu ihm aus und sie flehte: „Nimm mich noch einmal an dein Herz, Abbe. Vergib mir, daß ich dich und mich gequält. Vergib mir, Abbe, denn ich kann nicht leben ohne dich — — weil ich dich liebe.“

Und Abbe nahm sein junges Weib fest und innig an seine Brust. Herz an Herz und Mund an Mund tranken sie beide reinste Seligkeit.

Wie lange sie so im tiefsten Glück die Welt vergaßen, sie wußten es nicht. Das Gewitter war vorüber, die Stube wieder hell geworden, da endlich ließ Abbe sein junges Weib aus seinen Armen.

Zu Olands Bilde zog er sie und, fest den Arm um Lorges Schulter gelegt, sagte er:

„Auch dieses junge Leben mußte erst Wegbereiter für uns werden, damit wir unser Glück bauen konnten. Es war Olands letzter Wunsch, daß wir uns fanden.“

„Ich habe ihn immer lieb gehabt,“ antwortete Lorges leise, aber nie habe ich ihn geliebt, wie ich dich liebe, Abbe, das habe ich gefühlt, als ich um dich bangte und glaubte, daß du dich ganz von mir gewandt. Oland hat, wie du, dem Vaterande geopfert, und dereinst, da werden eure Opfer reiche Früchte bringen.

Und sich innig an ihn schmiegend, fuhr sie fort:

„Noch eine große Bitte habe ich an dich, Abbe. Wenn du zu deinen Kriegerverletzten gehst, ihnen hilfst und ihnen Mut machst fürs Leben, sie lehrst und pflegst wie ein Vater, ein Bruder, dann laß mich mit dir gehen, dann laß mich teilhaben an deinem Werk. Einst in meiner törichten Eigenschaft empfand ich Grauen vor ihnen, heute möchte ich mich ihnen allen dankend neigen und ihnen sagen: Laßt mich mit euch gehen, die ihr so viel für uns getan, laßt meine Hand eure Hand sein und laßt euch führen und halten, bis ihr selber wieder aufrecht im Leben steht.“

Mit hellem Jauchzen breitete Abbe beide Arme seinem Weib entgegen, und Lorges schmiegte sich glückverklärt fest an sein Herz. Dann gingen sie zu ihrem schlafenden Kinde.

In heiliger Andacht standen sie beide an der Wiege, und Abbe sagte

„So wie unsere Ehe, Lorges, werden nach dem Kriege tausende neu aufgebaut werden müssen. Möchten doch alle dabei die Himmelschuhe der Geduld, der Liebe und Rücksicht nicht vergessen, damit aus dem, was tot scheint und vergangen, dereinst neues, kräftiges Leben sprießt.“

„Ja,“ gab Lorges mit strahlendem Lächeln zurück, „damit wir dann alle die goldenen Freudenschuhe anziehen können, die ich jetzt trage, wenn ich sie auch nicht verdiene, du geliebter, einziger Mann! Besser müssen wir werden.“

„Und fester,“ gab Abbe zurück. „Nun aber komm, Lorges, wir wollen zu unseren Eltern.“

„Du weißt schon?“

„Ich war heute schon bei deiner Mutter, der herrlichsten und unübertrefflichsten Wegbereiterin, die ich je gesehen.“

Da weinte Lorges an ihres Mannes Brust. —

Fern im Feindesland aber spielte der Frühlingswind um ein einsames Grab.

Das Fliegerabzeichen — zwei zerbrochene Flügel — schatteten darüber hin und aus dem Fliederbusch schmetterte ein Vögelein seine hellsten Frühlingslieder.

Und dann war Ostern vor der Tür, und die ganze graue Stadt lag im Frühlingsgold. Der Karfreitag war noch so kalt und trübe dahingeschlichen. Aus beklommenen Herzen hallte es durch die Kirche:

„O Haupt voll Blut und Wunden“, und die Gedanken waren zu denen geeilt, die da draußen auf

blutigem Plan noch immer kämpften für einen siegreichen ruhmvollen Frieden.

Der Oftertag war so sonnig angebrochen, voll Hoffen und Verheissen. Nun würde auch da draussen der Lenz sein Frühlingsgold auf die weiten Schlachtfelder streuen, nun würde er auf allen Heldengräbern ein Blütenkleid weben.

In dem grauen Landratshaus war sonntägliche Stille. Am Palmsonntag hatte Odas Kriegstraung stattgefunden, und am Gründonnerstag war dann Hennede wieder zur Front abgereist.

Ohne Tränen, ein Glückseln auf dem Mund, so war das junge, strahlende Paar geschieden. Ihnen war es Gewißheit, sie würden sich wiedersehen. Und sollte das Schicksal es anders beschließen, so würde Oda nicht jammern und klagen. Was sie in ihrem innersten Herzen trug, das konnte ihr kein Verhängnis rauben.

Klaus war bereits außer Bett. Er konnte jetzt schon zuweilen am Lager der Mutter sitzen und ihr mit blitzenden Augen vorschwärmen, daß er nun bald wieder hinaus dürfe auf sein lockendes Meer: „ran an den Feind!“

Heute hatte man zum erstenmal Heilwig auf die große Terrasse mit dem Ausblick aufs Meer in die warme Sonne gebettet und alle, die ihrem Herzen teuer, hatten sich bei ihr eingefunden, gerade, als wollten sie Abschied nehmen.

Lordes und Abbe hatten der Mutter ihr Kind gebracht, und Heilwig hatte es mit Tränen in den Augen gesegnet. Tante Tina, der Heilwig so innig für alle Liebe dankte, konnte sich gar nicht genug tun an zarter Fürsorge um ihr geliebtes Sorgenkind.

„Ich bin ja so glücklich, daß mir dein Mann verziehen hat, ich hätte es ja gar nicht ertragen, ohne ihn und die Kinder!“ rechtfertigte sie ihr unermüdliches Walten.

„Ja, er ist so anders geworden, Hinrich Dahlgren.“

Jetzt war die ganze Familie in dem großen Gartensaal beieinander, nur Hinrich Dahlgren blieb bei seinem Weibe, das bleich, aber mit einem verklärten Ausdruck auf der Terrasse in der Sonne ruhte und auf das Läuten der Ofterglocken lauschte, die weithin über das Meer klangen.

Hinrich Dahlgrens noch so blondes Haar durchzogen nun auch einige weiße Streifen, und tiefe Schatten lagerten unter seinen sonst so blitzenden Augen.

„Du mußt nicht traurig sein, Hinrich,“ nahm Heilwig das Wort und sah liebevoll zu ihrem Mann auf, „daß ich von euch gehe. Hennede hat es dir wohl gesagt, daß mein dummes Herz nicht aushalten will.“

„Du darfst nicht sterben, Heilwig, jetzt nicht. Erst möchten wir dir noch zeigen, wie schön das Leben ist, das Liebe und Dank durchwärmt.“

Heilwig strich liebevoll über Hinrichs Stirn.

„Du denkst dir das leichter, als es ist, Hinrich. Bei all eurer Liebe, eurer Geduld, eurer Nachsicht, würde doch immer die Vergangenheit einen Schatten werfen, glaube mir, Hinrich, um zu leben, wäre ich nie in dein Haus zurückgekehrt, aber darin zu sterben, ist meines armen Lebens höchstes Heil.“

„Heilwig, bleibe bei mir. Glaube mir doch, daß ich nie aufgehört habe, dich zu lieben, daß ich gut machen möchte. Heute sehe ich klar, auch ich war damals nicht ohne Schuld. Daß es uns noch einmal versuchen, Hand in Hand wieder aufzubauen, was was wir selbst einst mit hartem Fuß niedertraten.“

„Nein, Hinrich! Ein größeres Glück kann die Welt mir nicht mehr geben. Ich habe meine Kinder wiedergefunden, ich habe dich, deine Liebe, deine unendliche große, nachsichtige Liebe, da kann ich schlafen gehen. Und nicht wahr — ihr bettet mich da — wo Peter schläft.“

Hinrich barg aufstöhnend seinen Kopf in beide Hände.

Mit sanfter Gewalt löste die Kranke die Hände von seinem Antlitz.

„Du darfst nicht klagen, Hinrich. Viel gibt es noch für dich zu schaffen in der Welt, die die Kriegsurie zertrümmern möchte. Stets warst du anderen ein Wegbereiter, willst du es nicht auch mir sein?“

Da nahm Hinrich Dahlgren die zarte Gestalt seines Weibes fest in seine Arme und hielt sie zärtlich wie ein Kind an seinem Herzen.

Heilwig lächelte noch einmal zu ihm auf — ein strahlender Blick der großen, grauen Augen wie in den Tagen der Jugend — dann legten sich die langen Wimpern leis wie zum Schlummer auf die weißen Wangen.

Und Hinrich Dahlgren nahm mit einem heißen Kuß den letzten Atem seines Weibes von ihren blassen Lippen. Er wußte es nicht, er sah lange und blickte auf das regungslose Antlitz der Entschlafenen, um deren Mund ein seliges Lächeln lag.

Die Ofterglocken läuteten noch immer, das Meer rauschte und schäumte, und überall sproßten die Blüten und verkündeten Auferstehung und neues Leben.

Endlich ermannte sich der Landrat. Voll behütender Liebe ließ er die Tote auf ihr Ruhelager gleiten. Tief beugte er sich über Heilwigs weiße Stirn.

„Du hast mir viel im Leben genommen, meine Heilwig,“ sagte er bewegt, „aber noch mehr hast du mir und anderen gegeben. Bis über das Grab hinaus soll dein Andenken gesegnet sein.“

Dann straffte er seinen Körper. Als fühle er seine alte Kraft wieder, so stolz hob er das Haupt, und die Türen zum Gartensaal weit öffnend, sagte er feierlich:

„Eure Mutter ist heimgegangen, Kinder, gönnt ihr den Frieden.“

Erschüttert, mit gefalteten Händen, traten die Schwestern und mit ihnen Klaus an das stille Lager, während Abbe mit Tante Tina zu Füßen der Toten stand und in das stille Gesicht blickte, auf dem der Abglanz seligsten Friedens lag.

Hinrich Dahlgren aber, weit über das Meer blickend und die Hände zur Sonne hebend, sprach:

„Wie aus Eis und Dunkel der Frühling immer wieder warmes Leben schafft, so wird auch aus Blut und Tränen — will's Gott, bald, — die hehrste Friedensburg aus Deutschlands eigener Kraft erstehen. Wir aber, die wir leben, wir alle wollen versuchen, „Wegbereiter“ zu werden, denen, die allein den Weg zur inneren Wahrheit nicht finden, den Weg, den tausend andere für uns frei gemacht, in dem sie ihr Blut für uns opferten.“

Der stillen Wegbereiterin aber, die am Auferstehungstage des Gekreuzigten einging zu ihres Herrn Freude, der wollen wir ein Denkmal in unserem Herzen errichten, das „Liebe“ heißt, die alles verzeihende, unvergängliche, göttliche Liebe.“

Die Kinder schluchzten leise und küßten im heiligen Erschauern der Toten Hand, die so still in der Sonne lag.

Durch die knospende Welt aber ging ein Brausen.

„Ostern, Ostern — lehr uns als Friedensostern wieder!“ Aber viele, viele müssen noch:

„Den Weg bereiten.“

Ende.

Besitz- und Kriegsteuer.

Bis zum 15. Februar sind die Steuererklärungen für die Besitzsteuer und für die Kriegsteuer abzugeben. Die erstere wurde am 3. Juli 1913 vom Reichstage bewilligt, die zweite am 21. Juni 1916. Beide sind Reichsteuern, die nicht das Vermögen, sondern den Zuwachs des Vermögens besteuern. Die Vermögenssteuer bleibt nach wie vor den

Einzelstaaten vorbehalten. Die Besitzsteuer ist eine dauernde Steuer, die alle drei Jahre abgehoben wird, die Kriegssteuer eine nur einmal zu zahlende außerordentliche Kriegsabgabe. Die Besitzsteuer weist verhältnismäßig niedrige Steuersätze auf und erfasst erst einen Vermögenszuwachs von mindestens 10 000 Mark, die Kriegssteuer schon einen solchen von 3000 Mark. Die Kriegssteuer war ursprünglich als Steuer auf die Gewinne der Kriegslieferanten gedacht, wurde dann aber zur Vermögenszuwachssteuer erweitert. Da ein Kriegsverlust von 10 Prozent als normal zu betrachten ist, so hat auch derjenige Kriegssteuer zu leisten, der weniger als 10 Prozent seines Vermögens eingebüßt hat. Steuerpflichtig sind alle Angehörigen des deutschen Reiches mit Ausnahme derer, die sich seit länger als zwei Jahren dauernd im Ausland aufhalten, ohne einen Wohnsitz in Deutschland zu haben. Gegenstand der Besteuerung ist der Zuwachs, den das Vermögen vom 1. Januar 1914 bis 31. Dezember 1916 erfahren hat.

Auf Verlangen der Steuerbehörde hat jedermann eine Steuererklärung abzugeben. Aufforderungen erhalten alle diejenigen, die zum Wehrbeitrag veranlagt waren. Auch ohne direkte Aufforderung muß eine Besitzsteuererklärung abgeben, wer zwar nicht zum Wehrbeitrag veranlagt war, aber ein Vermögen von mindestens 20 000 Mark besitzt, sowie wer seit Veranlagung zum Wehrbeitrag einen Vermögenszuwachs von mehr als 10 000 Mark zu verzeichnen hat. Kriegssteuererklärungen haben abzugeben alle, die Besitzsteuererklärungen abzugeben haben, sowie alle, deren Vermögen sich seit 1. Januar 1914 um mehr als 3000 auf mindestens 11 000 Mark erhöht hat. Steuerfrei ist für die Besitzsteuer der Zuwachs, der den Betrag von 10 000 Mark nicht übersteigt. Vermögen, die nicht mehr als 20 000 Mark betragen, werden überhaupt nicht versteuert. Bei Vermögen zwischen 20 000 und 30 000 Mark unterliegt der Zuwachs nur insofern der Steuer, als durch ihn die steuerfreie Grenze von 20 000 Mark überschritten wird. Bei der Kriegssteuer wird die Abgabe vom Zuwachs nur erhoben, wenn der nach dem Kriegssteuergesetz festgestellte Vermögenszuwachs den Betrag von 3000 Mark und das Gesamtvermögen am 31. Dezember 1916 den Wert von 10 000 Mark übersteigt. Beträgt das Vermögen an diesem Termine nicht mehr als 15 000 Mark, so unterliegt der Vermögenszuwachs nur insoweit der Abgabe, als durch ihn ein Vermögensbetrag von 10 000 Mark überschritten wird. Vermögen von Ehegatten werden für die Besteuerung zusammengerechnet, sofern die Ehegatten nicht dauernd von einander getrennt leben.

Abzugsfähig sind Schulden mit Ausnahme der zur Bestreitung der laufenden Haushaltskosten eingegangenen. Von der Kriegssteuer sind befreit: Vermögensbeträge, die in dem Veranlagungszeitraum durch Erbanfall erworben wurden, ebenso aus Kapitalsauszahlungen von Versicherungsgesellschaften in der gleichen Zeit, endlich der Betrag des Vermögens, der im Veranlagungszeitraum durch Schenkung oder sonstige ohne entsprechende Gegenleistung erhaltenen Zuwendungen erfolgt, z. B. Ausstattung und Aussteuer. Als Vermögen im Sinne des Gesetzes gilt das gesamte bewegliche und unbewegliche Vermögen. Es umfaßt Grundstücke mit Zubehör, das Betriebsvermögen von Land-, Forstwirtschaft, Bergbau und sonstigen Gewerben, das gesamte Kapitalvermögen, d. h. alle fest verzinslichen Wertpapiere, Aktien und Anteilscheine, Ruxe, Geschäftsguthaben, bares Geld deutscher Währung, fremde Geldsorten, Banknoten und Kassenscheine; ausgenommen sind nur die aus den laufenden Jahreseinkünften vorhandenen Bestände, soweit sie zur Bestreitung der laufenden Ausgaben für drei Monate dienen. Endlich unterliegen der Steuer der Kapitalwert der Rechte auf Renten oder andere wiederkehrende Nutzungen sowie noch nicht fällige Ansprüche aus Lebens- und Kapitalversicherungen. Für die Kriegssteuer sind ferner noch nicht fällige Ansprüche aus Lebens-, Kapital- und Rentenversicherungen während der

Veranlagungszeit mit der vollen Summe der eingezahlten Prämien oder Kapitalsbeträge einzusetzen, falls die jährliche Prämienzahlung den Betrag von 1000 Mark oder die einmalige Kapitalzahlung den Betrag von 3000 Mark übersteigt. Die Entrichtung der Besitzsteuer verteilt sich auf einen mit dem 1. April d. J. beginnenden dreijährigen Zeitraum. Die Kriegssteuer ist in drei Raten zu zahlen. Die erste drei Monate nach Zustellung des Bescheides, die zweite am 1. November 1917, die dritte am 1. März 1918. Der Steuerpflichtige kann Vorauszahlungen leisten, die ihm mit 5 Prozent verzinst werden. Ueber die steuerliche Behandlung der im feindlichen Auslande ruhenden Werte stehen die zu erwartenden amtlichen Anweise noch aus.

Zum Gedächtnis an grosse Zeit.

29. Januar 1916. Im Westen fanden Kämpfe bei Neuville und in der Champagne statt; ein erfolgreicher Zeppelin-Angriff auf Paris verursachte daselbst große Aufregung. — In Saloniki hausten die Engländer und Franzosen schlimmer als in Feindesland und die griechischen Behörden waren machtlos.

30. Januar 1916. Französische Angriffe bei Neuville und an der südlichen Somme wurden abgewiesen; Paris wurde in Erwiderung eines französischen Angriffes auf Freiburg mit Bomben belegt. — Ein deutsches Luftschiff griff mit Erfolg Saloniki an. — Die Ernennung des türkischen Sultans zum preussischen Feldmarschall machte in der Türkei großen Eindruck.

31. Januar 1916. In Flandern wurden die Engländer bei Messines und Fricourt zurückgeschlagen und bei einem deutschen Gegenangriff wurden viele Gefangene gemacht. — Staatssekretär Helfferich traf in Wien ein um mit den Bundesgenossen über finanzielle und wirtschaftliche Fragen zu konferieren.

1. Februar 1916. In der Champagne und in den Vogesen herrschte starke Artillerietätigkeit. — Ein deutsches Marineluftschiff-Geschwader machte einen sehr erfolgreichen Angriff auf Docks, Hafen- und Fabrikanlagen in Liverpool, Manchester, Nottingham und Sheffield; zur selben Zeit erschien ein deutsches U-Boot in der Themsemündung und versenkte mehrere englische und belgische Schiffe. — An der Isonzofront setzten wieder Geschützklämpfe ein. — In Albanien rückten die Oesterreicher vor, Durrazzo, Valona und Saloniki wurden von Flugzeugen und einem Luftschiff erfolgreich bombardiert.

2. Februar 1916. Im Westen fanden bei Neuville heftige Artilleriekämpfe, in den Argonnen Handgranatenkämpfe statt. — Im Osten und an der wolhynischen Front herrschte rege Fliegertätigkeit. — Das Ereignis des Tages ist die Ankunft der Appam in Old Point (Nordamerika); dieses englische Schiff, von deutschen Seehelden mit großer Kühnheit gefapert, wurde zur Aufnahme der Besatzungen versenkter feindlicher Schiffe benutzt und konnte seine gefährliche Fahrt glücklich beenden. — Zur selben Zeit ging der Zeppelin L 19 verloren; er erlitt Schiffbruch und seine Besatzung versank im Meer, weil der englische Fischerdampfer Ring Stephan die Aufnahme der Deutschen perfider Weise verweigerte. — In Rußland trat der Ministerpräsident Goremykin, ein Erzreaktionär und Feind der Duma, zurück und an seine Stelle kam Stürmer.

(Fortsetzung folgt.)